

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **67 (2011)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nie» gibt, könnte man doch wenigstens konsequent sein: Bei «Zeremonienmeister» betonen wir ausschliesslich das gedehnte «o»; weshalb nicht auch, wenn bei diesen Zeremonien kein Meister zugegen ist?! Damit wäre auch jenem geholfen, der eine Freundin namens Antonie hat. Wenn er sich auf seine Freundin einen Vers machen will,

braucht er nicht bei der «Begonie» steckenzubleiben, sondern hat auch noch die «Zeremonie» zur Verfügung.

Klaus Mampell

(Duden, Deutsches Universalwörterbuch, 2001: «**Zeremonie** [auch, österr. nur ...o:nie]) Nf.

Bücher

DUDEN: Unsere Wörter des Jahrzehnts 2000–2010. Chai Latte, Ego-Googeln und Ich-AG. Dudenverlag, Mannheim 2011. 80 Seiten, Fr. 8.90
 MANFRED NEUMANN: Wörterbuch der deutschen Spracharchaismen. Vom Aussterben bedrohte Wörter der letzten hundert Jahre inkl. Begriffe der ehem. DDR. Laufersweiler-Verlag, Giessen 2011. 230 Seiten, Fr. 24.50

Wörter kommen und gehen

Wie gewonnen, so zerronnen: Das kann auch der deutschen Sprache widerfahren, wenn ein Wort veraltet, kaum ist es aufgetreten. In mindestens einem Fall hat das dazu geführt, dass ein und derselbe Ausdruck in zwei Wörterbüchern für Neologismen bzw. Archaismen steht, beide in diesem Jahr erschienen. Irgendwo zwischen «abfrühstücken» bis «zwi-

schenparken» muss dieses bemerkenswerte Wort liegen – denn in dieser Spanne sind die Neuschöpfungen der Nullerjahre zu finden, wenn es nach dem Duden-Büchlein «Unsere Wörter des Jahrzehnts» geht.

Die Kollektion umfasst 500 «zeittypische» Wörter – eine kleine Auswahl aus den rund 15 000 Stichwörtern, die im abgelaufenen Jahrzehnt neu in den Duden-Band «Rechtschreibung» gelangt sind. «Das Thema ist längst abgefrühstückt», lautet der Beispielsatz zum ersten Eintrag – es ist also kein Thema mehr. Und so mag es etlichen der ausgewählten Beispiele über kurz oder lang ergehen; sei es, dass sie aus der (bundesdeutschen) Umgangssprache wieder verschwinden oder dass sie ihre (dito) Aktualität verlieren und womöglich bei den Archaismen landen.

Gesellschaftliche Einblicke

Anderes bietet in der Tat «überraschende Einblicke in die gesellschaftlichen Entwicklungen innerhalb eines Jahrzehnts», wie es der Verlag verspricht. So gilt das Zwischenparken sowohl Kindern, die man während des «Einkaufsbummels» (nicht etwa «Shopping») im Spielzeugladen lässt, als auch Geldern, die in einem Fonds auf die nächste Anlage warten. Der «Heuschreckenkapitalismus» hat denn auch etliche Spuren in den Wortschatz gelegt, etwa «einpreisen» (Erwartungen in den Preis eines Wertpapiers einrechnen). Ein Wort wie «Blutdiamanten» entlarvt die brutale Geldgier unserer Zeit.

Spekulation und Kommunikation haben uns auch einen Schwall englischer Wörter beschert, aber um diese soll es hier nicht gehen. Nach einer anderen, weiterlaufenden Erhebung (www.owid.de/Neologismen) waren im vergangenen Jahrzehnt 30 Prozent der Zugänge englischen Ursprungs, zehn Jahre zuvor 40. Als Ursache des Rückgangs wird vermutet, das Computer-Vokabular sei zur Jahrtausendwende schon recht vollständig gewesen. Überraschender sind hier deutsche Neuprägungen: «ausgrauen» für das Kennzeichnen einer nicht verfügbaren Option auf dem Bildschirm oder «funzen» für funkcionieren.

Auch der Lifestyle (im Duden schon 1991 verzeichnet) sorgt laufend für neue Errungenschaften, nicht nur englisch benamste, sondern auch etwa «Fettabsaugung», «Intimschmuck» oder «Botox» (das früher nur als Lebensmittelgift Botulinumtoxin auftrat). Auch das Zwischenparken von Kindern mag in dieses Kapitel gehören. «Lebenspartnerschaft» dokumentiert gesellschaftlichen Wandel, das bezeichnende Wort «Lebensabschnittspartner» aber fehlt in der Auswahl.

Appetit auf Ausdrücke

Wer beim «Auflaufkind» an jenes denkt, das (im Buch von Aglaja Veteranyi) «in der Polenta kocht», liegt falsch: Es ist eines, das an der Hand eines Fußballers ins Stadion einlaufen darf. Oder einer Fußballerin: Die «Libera»-Position hat's ins Wörterbuch geschafft und dokumentiert dort zusammen mit «jedefrau» und anderen Gerechtigkeiten die sprachliche Emanzipation. Die Banalisierung der Psychologie schlägt sich ebenfalls im Wortschatz nieder: «Bauchgefühl», «Frauenverstehler», «fremdschämen», «motiviert» (war man das im letzten Jahrtausend wirklich noch nicht?).

Nicht zuletzt prägt die Bereicherung des Speisezettels unsere Zeit, so mit «Falafel», «Mojito» oder «Chai Latte». Auch «Latte macchiato» ist zu haben, wenigstens nicht in der Kurz-

form «Latte», aber trotz Schlusswahlweise auch weiblich. Der «Bagel» ist via Jiddisch und Englisch wieder im Deutschen angekommen, wo er als «Beugel», gebogenes Gebäck, einst seinen Ursprung nahm. Bei alledem droht, was das Wörterbuch früher nicht kannte: «fehler nähren». Oder muss man sagen: Fehler nähren? Zum Beispiel «Best Ager»; so nennt das – nur auf Deutsch gebräuchliche – Marketing-Englisch Leute im besten (Konsum-) Alter, also dem «best age». Ein «ager» aber wäre ein Mensch, der altert. Und weil das jeder tut, braucht es das Wort nicht. Ausser natürlich in einem Wörterbuch, das unsere Zeit einfangen will.

Archaische Auto-Aktion

Und damit zu jenem Wort, bei dem sich die Duden-Chronisten beeilen mussten, um es vor seinem Verschwinden zu erhaschen. Kurz bevor die «Abwrackprämie» Eingang in die Auswahl von «Wörtern des Jahrzehnts» fand, war sie bereits im «Wörterbuch der deutschen Spracharchaismen» verzeichnet. Die deutsche Aktion zur Förderung des Neuwagenverkaufs, der die Prämie zu verdanken war, ist abgeschlossen, und damit kann die Wortschöpfung dem Vergessen zugeführt werden. Jedenfalls hat sie der Autor Manfred Neumann in seine Sammlung «vom Aussterben bedrohter Wörter» aufgenommen (für weite-

re Vorschläge: archaismen@doktorverlag.de).

Der «einst mit Spreewasser getaufte» pensionierte Ingenieur Neumann ist ein Amateur im besten Sinne des Wortes, ein Sprachliebhaber. Er hat seine Sammlung aus früheren ähnlichen Publikationen (vgl. bedrohtewoerter.de) und aus eigener Beobachtung zusammengetragen und verzichtet darauf, «Unterscheidungen über den Grad des Veraltens der einzelnen Wörter» anzuführen; auch kommt es ihm nicht auf die Gründe dieses Veraltens an – ob etwa die bezeichneten Dinge ausser Gebrauch sind oder heute anders heissen. Er will helfen, «den Vorrat veralteter oder gerade veraltender deutscher Wörter zu nutzen», getreu einem Wort Jakob Grimms: «sprache, die ausser ihrem baren vortrag, der in umlauf ist, keine sparpfennige und seltene münzen aufzuweisen hätte, wäre arm geschaffen.»

Als die DDR abkinderte

So sind denn schon auf den ersten Seiten Raritäten zu finden wie «sich abäschern» (abrackern), «Abgängling» (Fehlgeburt), «äbicht» (links). Aufgeführt sind fast nur Wörter, die zumindest 1913 oder 1973 im Duden standen; Ausnahmen kennzeichnet der Autor und gibt andere Quellen an, so für «Aberschanz» (Gesäss, bei Möricke). Das ist zweifellos ein «Hüllwort»; dieser Ausdruck für Eu-

phemismus ist aber nicht als bedrohtes Wort verzeichnet, sondern wird verwendet, um etwa den «Argen» oder den «Gottseibiens» als Teufel zu entlarven oder den «Allerwertesten» zu enthüllen.

Sprachlichen Einblick in die einstige DDR gewähren oft Abkürzungen oder Markennamen, aber auch Ausdrücke wie «Plaste» für Kunststoff oder «abkindern» für die «Minderung des zinslosen Ehekredits durch Geburt von Kindern». Nicht nur aus der DDR gibt es historisch oder regional gefärbte Einträge, aber die andern sind nicht gekennzeichnet. Dazu gehören etwa «quienen» (nicht recht gedeihen) oder «Posemukel» (kleine, unbedeutende Stadt – nach einem heute polnischen Dorf dieses deutschen Namens, wie Wikipedia ergänzt).

Wörterreservat Schweiz

Umgekehrt enthält das Wörterbuch allerhand «vom Aussterben Bedrohtes», das in der Schweiz noch durchaus geläufig ist, im Duden meist als Helvetismus ausgewiesen: «Abdankung» (im Sinn von Trauerfeier); «allfällig» (nicht aber, echt alt klingend, «allfallsig»), «Auslaufer» (braucht für uns nur noch die ä-Pünktchen), «aufbeigen», «Tobel», «Trottoir». Überraschend erscheint bei Neumann das in der Schweiz recht mundartlich klingende Adjektiv «teig» (halbfaul, ange-

fault); der Duden führt es unter der uns vertrauten Bedeutung «überreif, weich» – und als «landschaftlich», aber nicht speziell schweizerisch. Unser «Lätt» hat im Wort «Letten» (Ton, Lehm) eine Entsprechung, die im Hochdeutschen «bedroht» und in Zürich Geografie geworden ist.

Wohl absichtlich allzu pessimistisch führt der Autor allerlei Wörter als «gefährdet» auf, die es kaum sind: «Absprache, alles inbegriffen, Altersheim, benachrichtigen, Guten Tag, Häppchen, Steckenpferd, Tatsache» – jeweils mit einem englischen oder sonst modischen Ersatzwort, von dem es angeblich verdrängt wird. Übrigens auch «Gesäss»: Heute sage man «Po», wie «früher nur im Umgang mit Kindern». Kindersprache mag auch der Duden: Zu seinen «Wörtern des Jahrzehnts» gehört «supi» als Verkürzung des (dubiosen) Adjektivs «super». Möge beides, wie die Abwrackprämie, das Zeitliche segnen! (Duden: «veralternd für sterben»)

Daniel Goldstein